



Inga Wellmann

Kunst – Stadt – Kreativwirtschaft

Brücken bauen in Hamburg



Im internationalen Standortwettbewerb war es in den letzten Jahren immer wieder der Begriff des Kreativen, der vieles richten sollte: Ob in Form einer kreativen Klasse, als ausgewiesenes Kreativquartier oder gleich ganz als Kreative Stadt. Parallel gewinnen die sogenannte Maker-Kultur, aber auch selbstorganisierte Beteiligungsprozesse besonders in der Stadtentwicklung immer mehr an Boden. Dabei werden Künstler oft zu zentralen Akteuren der Stadtplanung, Kreative zu wichtigen Sponsoringpartnern traditioneller Wirtschafts- und Gesellschaftsbereiche, und Top-down-Planung geht mit Bottom-up-Engagement mal mehr, mal weniger harmonisch Hand in Hand. Verkehrte Welt? Oder einfach nur Ausdruck aktueller Entwicklungen weltweit?

Mut zur Lücke – Mut zur Brücke

Welche Stadt hat mehr Brücken: Hamburg oder Venedig? Die überraschende Antwort auf die beliebte Quiz-Frage verweist eindeutig auf die Stadt an der Elbe – zumindest was Brücken aus Stein, Stahl und Beton anbelangt. Doch was ist mit jenen Brücken zwischen den Disziplinen und Sektoren, zwischen Kunst, Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Stadt? Da hat die Architektur-Biennale in Venedig derzeit immerhin DEN Brückenbauer schlechthin an ihrer Spitze: Alejandro Aravena, chilenischer Architekt und Pritzker-Preisträger, zeichnet sich aus durch die aktive Rolle, die er der Zivilgesellschaft zuschreibt. So sind seine „half of a good houses“ erschwungliche Häuser, die nur zur Hälfte geplant und fertiggestellt werden, und zwar aus Mitteln der öffentlichen Hand. Die andere Hälfte sollen die Bewohner, die zugleich Eigentümer werden, mit eigenen Mitteln und nach eigenen Gestaltungsvorstellungen selber ausbauen – eine stille Revolution des sozialen Wohnungsbaus. Aravena setzt mit diesem Ansatz auf die Gestaltungskompetenz des Einzelnen: auf sein Alltagsexpertentum. Mit seinem – im wahrsten Sinne des Wortes – Mut zur Lücke werden Architektur und Stadtentwicklung lebensnaher als jeder fertige Entwurf. Noch vor dreizehn Jahren mag er damit ein Vorreiter gewesen sein, inzwischen trifft er den Nerv der Zeit.

„Die Stadt ist tot. Es lebe die Stadt.“ So leitete auch der Kunsthistoriker und ZEIT-Redakteur Hanno Rauterberg in 2013 eine Diagnose über das „urbane Leben in der Digitalmoderne“ ein. Das Verhältnis zum öffentlichen Raum habe sich in den letzten Jahren verändert: Die „Stadt als Freiheitsraum“ würde durch einen neuen Urbanismus von unten wiedererweckt, der sich weniger über die Dinglichkeit der Räume als vielmehr über ihre tatsächliche Nutzung definiert. Ebenso wie in der Kunst oder der Architektur wiche auch im Stadtraum die Vorstellung vom abgeschlossenen Werk einer Neigung hin zur Collage und Koproduktion: Die Stadt als „Ensemble von Relationen“ (Foucault) trete wieder in den Vordergrund.

Vom fertigen Produkt hin zum Prozess

Diesen Bewusstseinswandel kann jeder erleben, der heute mit offenen Augen in urbanen Kontexten unterwegs ist. Das Bedürfnis nach Selbstermächtigung, (Wieder-)Aneignung, Partizipation, nach unregelmäßigen Räumen, in denen sich die Dinge frei entwickeln können – all das spielt eine Rolle in vielen künstlerischen und zivilgesellschaftlichen Bewegungen und erhält zunehmend mehr Sichtbarkeit im öffentlichen und politischen Raum.

Auch das Selbstverständnis der Rolle von Künstlern und ihrer Interventionsformen hat sich verändert. Jenseits des klassischen Kunstmarkts und seiner Institutionen werden neue Kooperations-, Produktions- und Präsentationsformen ausgetestet – oft im Zusammenspiel mit anderen Akteuren der Stadtgesellschaft. Forschungssituationen an den Schnittstellen der Disziplinen und Milieus werden hergestellt und klassische Vermittlungsformate aufgebrochen, die Kunst verlässt den geschützten Raum und sucht sich neue, oft urbane Arenen der Wirksamkeit. In Hamburg hat in den vergangenen zweieinhalb Jahren auch die sogenannte Stadtkuratorin wichtige, international relevante Diskurse zur Kunst des Öffentlichen angestoßen. (www.stadtkuratorin-hamburg.de)

„Das Wissen der Vielen“

Kunst wird immer öfter zu sozialer Praxis, Künstler und Kreative zu Prozessbegleitern in sämtlichen Angelegenheiten – besonders in der Stadtentwicklung. Prominentes Beispiel in Hamburg ist die „Planbude“, ein interdisziplinäres Team aus den Feldern Architektur, Stadtplanung, Kunst und Film, Urbanistik und sozialer Stadtteilarbeit, das erfolgreich den Beteiligungsprozess zur Neubebauung des sogenannten Esso-Häuser-Areals im Stadtteil St. Pauli organisiert und dafür zuletzt unter anderem aus städtischen Mitteln für „Kunst im öffentlichen Raum“ gefördert wurde. (www.planbude.de)

Auch im Hochschulkontext wurden zunehmend ebenjene interdisziplinären Ansätze und gesellschaftsrelevanten Fragestellungen ausgelotet. Beispiele der letzten Jahre aus Hamburg umfassen hier u.a. die „Universität der Nachbarschaften“, ein inzwischen abgeschlossenes Projekt der Hafen City Universität (HCU) mit dem Anspruch, zeitgemäße Bildungsformen an der Schnittstelle von Kultur, Wissen und Stadtentwicklung zu erproben. (www.udn.hcu-hamburg.de)

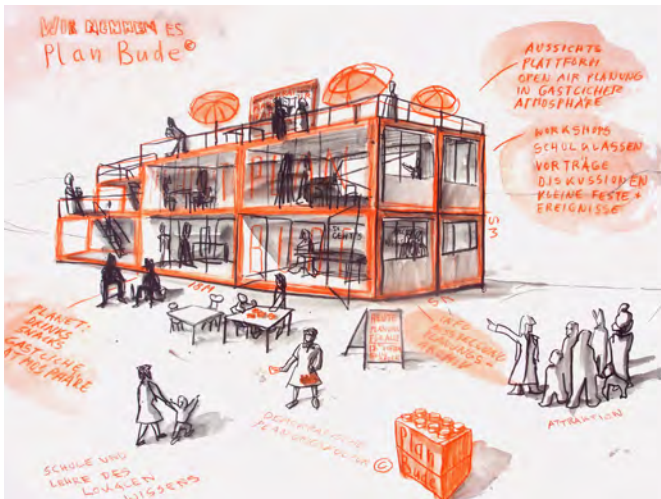


Abb. 1: Planbude (Foto: Außen GbR „Planbude“)

In den letzten fünf Jahren erfreute sich außerdem die „Öffentliche Gestaltungsberatung“ immer größerer Resonanz. Die niedrigschwellige, kostenlose „Designberatung für Alltagsprobleme“ ermöglicht jedem Interessierten, der sein privates oder öffentliches Umfeld umgestalten möchte, sich mit Herausforderungen oder Ideen im Rahmen einer wöchentlichen Design-Sprechstunde an Studierende des „Experimentellen Designs“ der Hochschule für Bildende Kunst (HfBK) zu wenden. Ermöglicht wurde dies u.a. aus Mitteln des Elbkulturfonds der Freien und Hansestadt Hamburg. (www.gestaltungsberatung.org) Jüngst wurde außerdem unter Aufgebot des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz das erste Kooperationsprojekt der Hafen City Universität (HCU) mit dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) vorgestellt: „CityScope“ ist ein interaktives „Stadt-Modell zur Flächenfindung für Flüchtlingsunterkünfte in Hamburg“, in welchem theoretisch jeder Bürger – im besten Sinne ja Raumexperte für das unmittelbare Lebensumfeld – selber auf Lücken und Potenziale der Stadt hinweisen kann. (www.hcu-hamburg.de)

Von kreativem Hype hin zu echter Relevanz

Ist das nun die „kreative Stadt“, die in den vergangenen Jahren vielerorts als Leitbild – eingeflüstert von Richard Florida Charles Landry und anderen – postuliert wurde? Eher nicht, vielmehr geht dies weit darüber hinaus, da neben der standortwettbewerbsorientierten vor allem die soziale sowie nachhaltige Dimension eine tragende Rolle spielt. All die in

den vorangegangenen Beispielen zum Tragen kommenden Disziplinen Architektur, Bildende Kunst, Design werden – neben einigen anderen künstlerischen sowie medien- und technologieorientierten Teilmärkten wie Software/Games – gemeinhin auch unter dem Rubrum Kreativwirtschaft zusammengefasst. Wie in keinem anderen Branchenkomplex zeigt sich hier prototypisch, wie sich Arbeiten und Leben verändern, wie Ressourcen – ob nun Zeit, Geld, Raum, Wissen oder Kontakte – genutzt bzw. geteilt werden können. Zugleich wurde in den letzten Jahren gerade aus Perspektive der Kunst und Kultur und auch der Zivilgesellschaft oft kritisch auf die neue Postulierung des „Kreativen“ geblickt. Zu groß die Vorbehalte gegenüber einer Instrumentalisierung von Kunst und Kultur, die im städtischen Raum erfahrungsgemäß auch meist mit einer Gentrifizierung einhergeht.

Wie also können künstlerische Initiativen, Kreativwirtschaft und Stadt in eine konstruktive Wechselwirkung treten? Wie können zeitgemäße, nachhaltige Lösungen für urbane Kontexte gefunden werden, jenseits kurzfristiger Hypes und Gentrifizierungsprozesse? Und wer sind die dafür notwendigen Brückenbauer und Intermediäre?

Schaffung neuer Legitimationsarenen

Der Begriff des „Kreativen“ – ob nun in Form der „kreativen Stadt“ oder in der Umschreibung eines heterogenen Branchenkomplexes als „Kreativwirtschaft“ – verdient einen differenzierten Blick, auch um die Rolle von Künstlern und Kulturschaffenden darin adäquat zu definieren. Zweifelsohne ist eine unreflektierte oder allzu strategisch informierte Beschwörung des „Kreativen“ als durchaus kritisch zu bewerten. Zugleich ist es aber auch an der Zeit, die recht bequeme Schwarzweißmalerei aufzuheben und sich die Frage zu stellen, welche Chancen in den aktuellen Handlungsarenen rund um Stadt, Kunst, Wirtschaft und auch Wissenschaft liegen und wie ein Zusammenwirken unterschiedlichster Interessengruppen gelingen kann – jenseits unbewusster oder bewusster Indienstnahmen.

So hat beispielsweise die begriffliche Klammer der Kultur- und Kreativwirtschaft in Hamburg dafür gesorgt, dass viele bereits seit langem existierende Wirkungsfelder und Arbeitsrealitäten in den künstlerischen und kreativen Bereichen überhaupt erst auf politischer Ebene wahrgenommen und adressiert werden konnten. Die begriffliche Klammer hat eine Legitimationsgrundlage in sämtliche politische Felder hinein geschaffen und unter anderem dazu geführt, sich neuen Aushandlungsprozessen zu stellen – auf Mikro- wie auf Makroebene. So wird die Kultur- und Kreativwirtschaft inzwischen als gesamtstädtisches Thema verstanden: Stadt- und Immobilienentwicklung sind ebenso betroffen wie Bildungswesen, Finanzpolitik, Recht, Arbeit und Soziales – ein Gefüge unterschiedlichster Interessen.

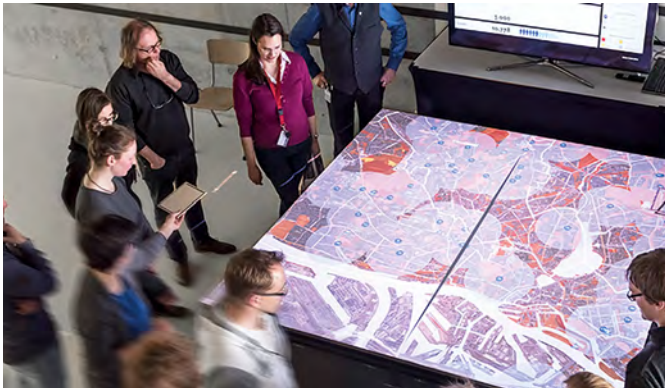


Abb. 2: Stadt-Modell zur Flächenfindung für Flüchtlingsunterkünfte in Hamburg (Foto: CityScienceLab HCU/MIT)

Die Rolle des Intermediären

Im Vordergrund steht die Bedarfsorientierung: Statt einem von politischer Hand ausgearbeiteten, langangelegten Plan zu folgen, wird ad hoc und so unbürokratisch wie möglich der direkte Bedarf bedient, zum Beispiel durch die Hamburg Kreativ Gesellschaft, die als städtische Dienstleistungsgesellschaft seit 2010 an der Verbesserung der Rahmenbedingungen für sämtliche Akteure der Hamburger Kreativwirtschaft arbeitet. (www.kreativgesellschaft.org)

Das Angebot richtet sich insbesondere an Solo-Selbstständige und Freelancer, die bisher keine adäquaten Ansprechpartner auf Seiten der Stadt hatten. Als intermediäre Institution agiert die Kreativ Gesellschaft zwischen den unterschiedlichen öffentlichen Instanzen und selbstorganisierten Gruppierungen der Stadt, hat seit Gründung über 50.000 qm erschwingliche Räumlichkeiten an Künstler und Kreative vermittelt, schafft individuelle Beratungs-, Coaching- und Vernetzungsangebote und hat – gemeinsam mit Startnext – die erste regionale Crowdfundingplattform ins Leben gerufen. (www.nordstarter.org)

Fragen zur Zukunft der Arbeit werden in dem alljährlichen interdisziplinären Kongress „Work in Progress“ adressiert (www.work-in-progress-hamburg.de) und mögliche Spillover-Effekte in andere Wirtschafts- und Gesellschaftsbereiche hinein untersucht. So wird in 2016 mit Hilfe von EU-Mitteln auch eine Plattform für branchenübergreifende Lösungen entstehen, u.a. mit einer „Akademie für Lösungen“. Es sind Angebote, die jeder annehmen kann, aber nicht muss.

(Frei-)Räume für Kunst und Stadt

Geeignete Arbeitsräume und Experimentierfelder sind dabei nicht nur in Hamburg eine grundlegende Bedingung für künstlerisches und kreatives Schaffen. Zur Förderung von temporären Nutzungen wurde im Jahr 2009 vom Hamburger Senat der sogenannte Zwischennutzungsfonds mit einem jährlichen Volumen von 300.000 Euro aufgelegt. Im Gegensatz zu Zwischennutzungen werden bei der Erschließung und

Entwicklung von Flächen durch Akteure der Kreativwirtschaft aber häufig auch langfristige Nutzungsperspektiven angestrebt, die Planungssicherheit und Investitionsmöglichkeiten schaffen. Dabei steht nicht die Renditeerwartung, sondern vielmehr die Realisierung von Visionen und Vorstellungen von lebenswerter Stadt und Gemeinschaft im Vordergrund, die nicht selten einen ideellen Mehrwert für Stadt und Quartier schafft. Während Mietlösungen hier häufig an Grenzen stoßen, erfreuen sich Eigentumsmodelle wie zum Beispiel Erbpacht oder Genossenschaften zunehmender Beliebtheit, um den Boden vor Spekulation und privaten Gewinninteressierten zu schützen, Finanzierung und Verantwortung im Kollektiv zu schultern und auf diesem Weg dauerhaft zugängliche, bezahlbare Produktionsorte zu schaffen. Beispiele hier umfassen u.a. das Gängeviertel (www.das-gaengeviertel.info) sowie die Fux e.G. in der Viktoria-Kaserne (www.fux-eg.org).

Mit Blick auf die Stadtentwicklung agiert die Kreativ Gesellschaft bisweilen auch als Moderator und ist in die Transformation von größeren Gebäuden oder von Arealen hin zu einer Nutzung durch Kultur und Kreativwirtschaft involviert. So wird seit einigen Jahren beispielsweise ein (altes) Areal, der „Oberhafen“, in der neu entstehenden HafenCity in einem bewusst partizipativen Prozess mit Akteuren der kreativen Szene entwickelt. Über ein juriertes Interessenbekundungsverfahren wurden und werden Teile des Areals derzeit an Akteure vergeben, die mit nachhaltigen und innovativen Nutzungskonzepten überzeugen können – wie etwa die Hanseatische Materialverwaltung, ein gemeinnütziger Requisiten-Fundus, der gebrauchte Materialien entgegennimmt und weitergibt (www.hanseatische-materialverwaltung.de). Der Entwicklungsprozess ist langfristig angelegt.

Oder die Kreativ Gesellschaft geht in die Vermieterrolle: Weil es gerade für einzelne Künstler oder kleine Unternehmen in der Gründungsphase mit kleinem Flächenbedarf sehr schwierig ist, geeignete und bezahlbare Räume zu finden, mietet die Kreativ Gesellschaft in Einzelfällen größere Flächen an, um diese in kleinen Einheiten an viele unterschiedliche Nutzer unterzuvermieten. Dieses Vorgehen bietet mehreren Seiten Vorteile: Die Kreativ Gesellschaft übernimmt den Organisations- und Verwaltungsaufwand und trägt gegenüber dem Vermieter das wirtschaftliche Risiko. Der Mehrwert dieses Modells liegt in der Schaffung von Vertrauen und Professionalität.

Brücken bauen in die Zukunft – jenseits der Komfortzone

Was in Hamburg versucht wird, ist, den Staat als Partner auf Augenhöhe zu aktivieren und damit ein neues Verständnis von Wechselwirkung – auch zwischen Kunst und Stadt – herzustellen. Dieses distanziert sich bewusst von Top-down-Ansätzen und setzt stattdessen im Sinne einer Co-Governance auf einen ressortübergreifenden Dialog mit den verschiedenen Akteuren und Institutionen der Kunst- und Kreativsze-



ne sowie der Stadtgesellschaft. Dafür wurden in Hamburg bewusst kunst- und kreativwirtschaftsnahe Personen in die Verwaltung geholt in dem Anspruch, eine Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen, oft festgefahrenen Denk- und Handlungslogiken herzustellen – ob diese sich nun auf Seiten der öffentlichen Verwaltung, der etablierten Wirtschaft, der freien Kunstszene oder neuer hybrider Produktions- und Organisationsformen verorten.



Abb. 3: Hamburg Kreativ Gesellschaft: Starthilfe (Foto: Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH)

Denn eine große Herausforderung liegt nach wie vor darin, ein neues, an den Praktiken und Techniken einer Netzwerkgesellschaft, einer „urbanen Digitalmoderne“ orientiertes Denken und Handeln in die (alten) Institutionen und (geschlossenen) Szenen hineinzutragen und sie damit anschlussfähig(er) zu machen. Es macht zweifelsohne Sinn, die in vielen künstlerischen und kreativen Bereichen heute wie selbstverständlich gelebte Schnittstellen- und Wandlungskompetenz auch in die Bereiche zu tragen, deren Angebotsstrukturen und Erwartungshaltungen sich bislang oft noch an den Realitäten

und Bedarfen vergangener Zeiten orientieren. Der Bedarf an Brückenbauern ist dabei enorm – und zwar auf sämtlichen Ebenen und in so gut wie allen Bereichen. Nur so kann soziale, kulturelle wie ökonomische Zukunftsfähigkeit ermöglicht werden.

Inga Wellmann

Referatsleiterin für Kunst und Kreativwirtschaft in der Kulturbehörde Hamburg sowie Vorsitzende der Kunstkommission (Hamburger Expertengremium für Kunst im öffentlichen Raum)

Quellen:

- Brinkmann, Charlotte (Hg.) (2015): Öffentliche Kunst als transdisziplinäre Forschung. Kunstprojekte der Internationalen Gartenschau Hamburg 2013. Textem Verlag, Hamburg.
- IBA Hamburg (Hg.) (2010): Kreativität trifft Stadt. Zum Verhältnis von Kunst, Kultur und Stadtentwicklung im Rahmen der IBA Hamburg. Jovis, Berlin.
- Klotz, Constanze (2015): Vom Versuch, Kreativität zu planen. Transcript Verlag, Bielefeld.
- Rauterberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne. Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Suhrkamp Verlag, Berlin.
- van den Berg, Karen/Pasero, Ursula (Hg.) (2013): Art Production beyond the Art Market? Sternberg Press, Berlin.
- Ziehl, Michael/Haupt, Till/Rabe, Carsten (Hg.) (2016): City Linkage – Arts and Culture Fostering Urban Futures. Jovis, Berlin.

Tagung von ISG und vhw

Das politische Klima, Migration und Demokratie – Herausforderungen einer aufgeklärten Gesellschaft

23. bis 25. September 2016 in Oberursel

Deutschland ist ein Einwanderungsland ohne Einwanderungsgesetz. Rund eine Million Geflüchtete bzw. Asylsuchende sollen 2015 in Deutschland angekommen sein. Viele sind traumatisiert. Die Bearbeitung dieser Traumata stellt die Möglichkeiten der Willkommenskultur auf die Probe, ebenso wie die Bedürfnisse der Geflüchteten nach Wohnung, Bildung, Arbeitsplätzen oder Sprachunterricht. Die Tagung von ISG und vhw möchte jenseits der Mainstream- und Talkshow-Diskussionen wissenschaftlich fundierte sowie empirisch erprobte Antworten für die Zukunft einer offenen und vielfältigen Gesellschaft geben.

Veranstaltungsort:

Parkhotel-am-Taunus in Oberursel

Veranstalter:

Interdisziplinäre Studiengesellschaft e. V. (ISG) und vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (vhw)

Tagungsgebühren:

alle Tage: 140,00 Euro
Studenten & Schüler: 20,00 Euro
Tageskarten: Samstag 80,00 Euro, am Freitag & Sonntag: jeweils 40,00 Euro

Weitere Informationen:

info@studiengesellschaft.de